

Wilhelm Balmer : 1865 –1922

Autor(en): **Mandach, C. von**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **28 (1922)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wilhelm Balmer

1865 — 1922.

Von Dr. C. von Mandach.

Der bernische Künstlerkreis hat dieses Jahr eines seiner geachtetsten Mitglieder verloren. Seit 1908 in Röhrenwyl niedergelassen, hatte Balmer an unserm Kunstleben, obwohl in bescheidener Zurückgezogenheit, einen lebhaften Anteil genommen. Als Porträtist war er in Bern hochgeschätzt und vielbeschäftigt. Er hatte sich in unsere Verhältnisse eingelebt und war, dank seiner Kunst und seiner vorzüglichen Charaktereigenschaften, zu einer allgemein beliebten Persönlichkeit unserer Stadt geworden. Es geziemt sich, seiner künstlerischen Laufbahn hier mit ein Paar Worten zu gedenken.

Wilhelm Balmer wurde 1865 in Basel geboren. Sein Vater, Lehrer an einer höheren Töchterschule, war Mathematiker. Derselbe widmete seine Mußestunden Untersuchungen über die Gesetze der Harmonie auf dem Gebiete der Geometrie und der Architektur. Er verfügte über weitgehende Kenntnisse und galt auch als Autorität unter den Vertretern dieser besondern Wissenschaft. Wilhelm erlebte eine glückliche Jugendzeit unter der liebevollen Obhut seiner Eltern. Er besuchte das Basler Gymnasium und absolvierte im Jahre 1884 die Maturität. Schon während der Schuljahre fühlte er sich zur Kunst hingezogen. Er genoß Zeichenunterricht beim Maler Schieder, der sein hervor-

ragendes Talent erkannte und ihn bestimmte, den Künstlerberuf zu wählen. Kaum aus der Schule, begab sich Balmer nach München, trat dort in die Akademie ein, wo er sich zuerst unter Gabriel Hackl, dann unter Ludwig von Löffk bildete. Seine Lehrer hielten viel von ihm. Zeichnungen, Studien und Gemälde von seiner Hand wurden von der Akademie angekauft und in den Lehrsälen aufgehängt, wie es für Werke Stauffers der Fall gewesen war. Auch seine Mitschüler schätzten ihn hoch und sahen in ihm einen Maler von vielversprechender Zukunft. Balmer führte in München ein bescheidenes, arbeitsreiches Leben und befreundete sich besonders mit Albert Welti und Ernst Kreidolf. 1889 beendete er seine Studien unter besonders glücklichen Wahrzeichen und begab sich nach Rom, wo er einen Winter zubrachte, und dann nach Paris. Er unternahm hierauf eine Reise nach Belgien, Holland und England, und ließ sich nach seiner Rückkehr in seiner Vaterstadt nieder. In Havre hatte er die Bekanntschaft Derjenigen gemacht, die er als Gattin heimführte. Dieselbe schenkte ihm vier Knaben, an deren Erziehung er besorgten Anteil nahm.

Balmer fühlte sich früh zu den großen Meistern der Vergangenheit hingezogen. In der Münchner Pinakothek empfand er besondere Bewunderung für Van Dyck. Später ging ihm das Verständnis für Rubens auf. In London machte Turner großen Eindruck auf ihn. Unter den modernen Meistern sagte ihm Lenbach als Bildnismaler und als Kopist alter Bilder besonders zu. Für die poesievollen, sinnbe-

rauschenden Gemälde Böcklins schwärmte er. Manche gute Stunde brachte er in der Schackgalerie zu. Daneben zollte er den gehaltvollen und vornehm gemalten Bildnissen Ernst Stückelbergs volle Achtung. Die Neigung, welche Balmer zu den großen Porträtisten hinzog, führte ihn allmählich in die Bahn, in der er sich zum Meister entwickeln sollte. Doch war unser Künstler zu vielseitig, um seine Befriedigung auf dem eng begrenzten Felde des Bildnisses zu finden. Schon während seiner Lehrzeit in München malte er Akte, die in Ausstellungen lebhaften Beifall fanden und sich durch Formgefühl und Adel der Linien auszeichneten. Ein im Pariser Salon von 1891 ausgestellter Akt fand sofort einen Käufer, was dem erst 26jährigen Ausländer eine freudige Ueberraschung bringen mochte. In Basel suchte Balmer die Porträtkunst mit größeren Kompositionen in Verbindung zu bringen, so im bekannten Kinderfries des Herrn Sarasin. Die verschiedensten Maltechniken (Del, Tempera, Fresko, Aquarell und Pastell) reizten ihn, und immer überwand er deren Schwierigkeiten mit Geschick.

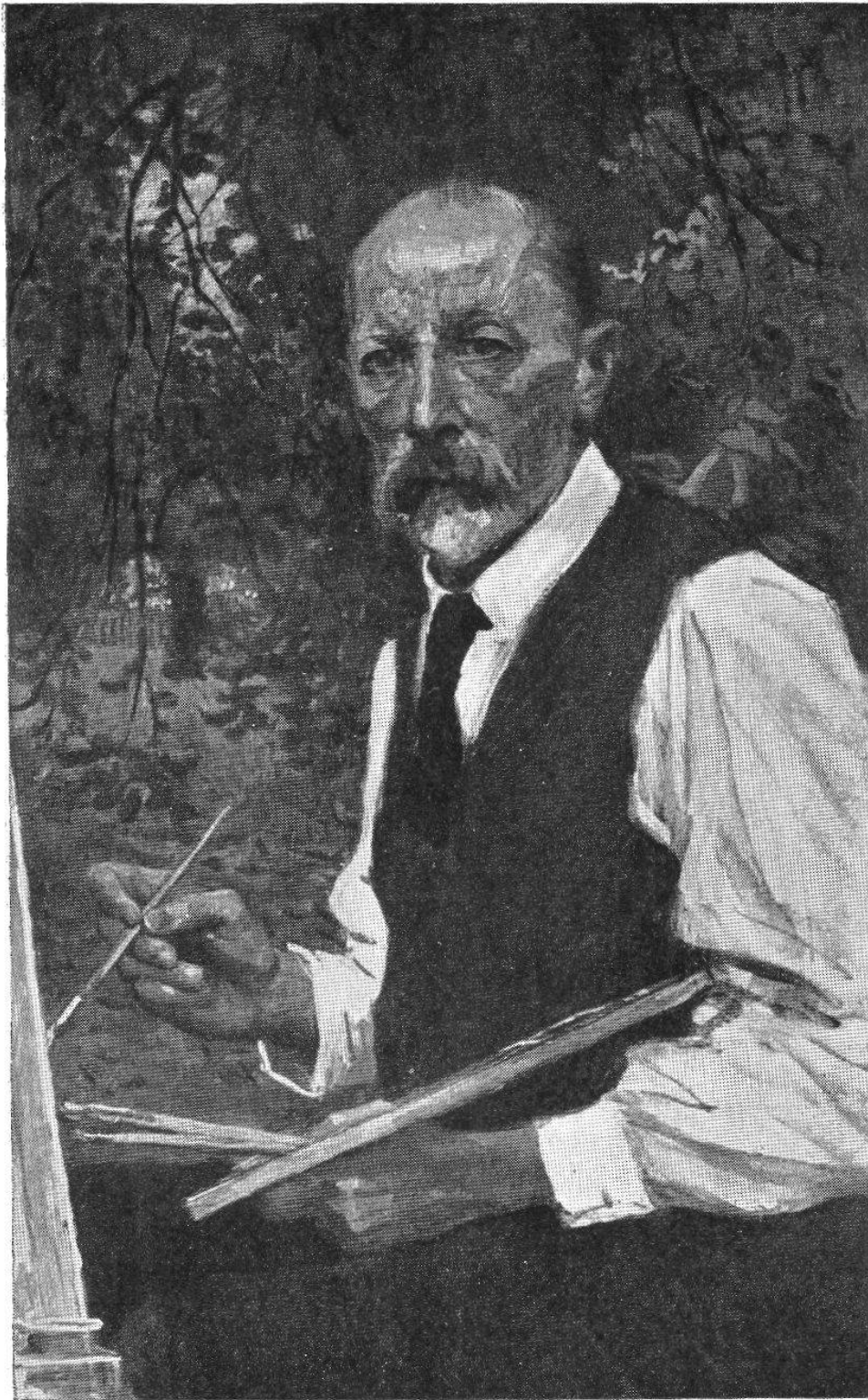
Von seinen Basler Kollegen war Wilhelm Balmer sehr geschätzt. Sein immer freundliches Wesen, die lebendige Teilnahme, die er an dem Kunstleben nahm, brachten ihn in den Mittelpunkt der geselligen Anlässe, welche künstlerischen Bestrebungen dienten. Dort setzte er z. B. seinen Einfluß ein, um durch Ausstellungen damals noch wenig bekannte Studiengenossen, wie Albert Welti und Cuno Amiet, zur Geltung zu bringen. 1896 siedelte er nach München über, ohne die Fühlung mit seinem

Waterlande zu verlieren, wohin ihn Aufträge öfters zurückriefen. So übernahm er die Fassadenbemalung des Basler Rathhauses im Jahre 1901. Dieser Auftrag bestand eigentlich in der Restauration der alten Malereien von Hans Bock, die unter der Zeit sehr gelitten hatten, so daß sie kaum mehr sichtbar waren. Balmer hatte dann einen Ritter am Turm nach eigener Erfindung zu malen. Im folgenden Jahre erwartete ihn eine Aufgabe dekorativer Art im Hofe desselben Baues, sowie die Ausschmückung des Rathhauses in Nienstal.

Während seines zweiten Münchener Aufenthaltes knüpfte Balmer die Freundschaft, die ihn mit Albert Welti und Ernst Kreidolf verband, immer enger. Diese herzlichen Beziehungen lebten fort, als er 1902 nach Florenz übersiedelte*). Dort verbrachte er bis 1908 eine besonders glückliche Zeit. Die reizende Landschaft Toskanas und die Umgebung, deren er sich in der Arnostadt erfreute, wirkten begeisternd auf ihn ein. Einige seiner besten Bilder stammen aus dieser Lebensphase.

Als Albert Welti der Vorschlag gemacht wurde, den Ständeratssaal des Parlamentsgebäudes mit einer großen dekorativen Arbeit zu schmücken, wandte er sich an seinen Herzensfreund und bat ihn, das große Werk mit ihm auszuführen. Welti fühlte sich damals schon gesundheitlich angegriffen. Er fürchtete, das Unternehmen nicht allein ausführen zu können. Dies war der hauptsächlichste Grund, der ihn dazu bewog, den gewandten, mit der italienischen Freskotechnik vertrauten, feinfühligem Kollegen beizuziehen. Beide

*) Adolf Frey. Briefe Albert Weltis, Leipzig, 1920.



Wilhelm Balmer

1865 — 1922

(Selbstporträt 1920)

Künstler ergänzten sich gewissermaßen. Welte verfügte über eine reiche Phantasie, Balmer besaß Sinn für architektonische Gliederung, für maßvolle, fein abgewogene Komposition. Beide schwärmten für die hehre Schönheit und trachteten in fieberhafter Tätigkeit nach Verwirklichung ihrer Ideale. Freilich war Welte in dieser wichtigen Angelegenheit der schaffende Geist. Er hat dem Kunstwerk den Lebenshauch eingebläht. Balmer aber hat seinen Freund mit großer Tatkraft und unter Aufwendung seiner seltenen Künstlergaben anfangs sekundiert und später, nach dessen Ableben, ersetzt. Der zweite Carton ist teilweise von Balmer, das Fresko, das 1914 beendet wurde, von letzterem allein ausgeführt worden. Die „Landsgemeinde“ des Ständeratssaales haben wir also zu einem guten Teil Wilhelm Balmer zu verdanken.

Dieser Auftrag veranlaßte Balmer, im Jahre 1908 nach Bern überzusiedeln und auf dem Gute Röhrenwyl bei Bolligen, das dem den Lesern des Berner Taschenbuches unvergeßlichen Professor Dr. Wolfgang Friedrich von Müllinen gehört hatte, seinen Wohnsitz aufzuschlagen, während Albert Welte sich im Hof Dugspurgen auf der Schoßhalde einmietete. Beide Freunde lebten in beinahe täglichem Verkehr und machten Ausenthalte im Sarnerlande zu Studienzwecken.

Mit väterlicher Fürsorge verfolgte Balmer die Entwicklung seiner Kinder, deren Züge er öfters allein oder mit denjenigen der Mutter in liebevoll und intim behandelten Bildnissen festhielt. Er durfte die Zeit noch erleben, da seine Söhne aus dem

Anabenalter herausstraten und tüchtige Männer wurden. Der Älteste, R i c o, sah er sich zum Ingenieur ausbilden. J e a n n o t, der Zweitälteste, war beim Ableben des Vaters im Begriffe, sich zu einer schönen Stellung als Landwirt in Australien emporzuarbeiten, L u c, der Musiker, ein Schüler Hans Hubers, hatte ehrenvolle Proben seines Kompositionstalentes gegeben und wird heute vom berühmten Busoni als Schüler und Freund besonders bewertet. Der Jüngste, M a r, ist kürzlich aus dem Freien Gymnasium in die Eidgen. Technische Hochschule übertreten. Ein Wort über die Familienangehörigen des verstorbenen Meisters mußte hier, ihrer Bescheidenheit zum Troste, gesagt werden. Denn sie nehmen alle in dessen Werk einen großen Raum ein und wurden den Besuchern der Gedächtnisausstellung, die im vergangenen Herbst in der Kunsthalle stattfand, in ihren verschiedenen Lebensaltern durch treffliche Porträts vorgestellt.

Wilhelm Balmer wurde in Bern bald seinen künstlerischen Leistungen nach hoch bewertet. Besonders als Porträtist fand er hier seine Betätigung. Meist Kinderbildnisse in Pastell zogen ihm allgemeine Beliebtheit zu. Dann aber führte er größere Gemälde in Del aus. Ganze Familien hat er so porträtiert. Daneben malte er für sich Landschaften, Kompositionen und auch Akte, die bei den Kennern immer Anklang fanden. Seine Sicherheit in der Zeichnung war dermaßen geschätzt, daß ihm auch von auswärts Aufträge für Porträts förmlich zuströmten. Wie fein anderer wußte er in ein paar Strichen die Ähnlichkeit zu erfassen. Dies veranlaßte den Herausgeber

des Pestalozzikalenders, Herrn Bruno Kaiser, ihm die Ausschmückung der letzten Jahrgänge mit Porträten von berühmten Männern der Vergangenheit oder in hoher Amtsstellung lebender Zeitgenossen anzuvertrauen. Der Verstorbene kam dadurch mit markanten Persönlichkeiten in Berührung, was ihm bei seiner Beobachtungsgabe Stoff zu anregenden Wahrnehmungen gab.

Balmer hatte für das Kunstleben Berns lebhaftes Interesse. Er saß mehrere Jahre in der Direktion unseres Kunstmuseums, wo sein Urteil besonderes Gewicht hatte. In der eidgenössischen Kunstkommission gehörte er zu deren angesehensten Mitgliedern. Auch wurde er in die Kommission der eidgenössischen Gottfried Keller-Stiftung kurz vor seiner Erkrankung gewählt.

Wilhelm Balmer ist uns mitten in einem arbeitsreichen Leben entrissen worden. Trotz seiner ganz hervorragenden Betätigung ist er nicht zur Entfaltung aller seiner Mittel gekommen, da ihn seit 1908 die Mitarbeit an Weltis „Landsgemeinde“ und dann die Porträtkunst fast ausschließlich in Anspruch genommen hatte. Er beabsichtigte, in nächster Zeit der Bildnismalerei zu entsagen, um sich völlig frei seinen Lieblingsstudien widmen zu können. Wer sich eine Vorstellung der Träume machen will, denen der Künstler Gestalt gegeben hätte, möge an seine florentinische Periode zurückdenken oder seine von Leben sprühenden und phantasiereichen Raiderungen durchblättern.

Im vergangenen Herbst fand in der Kunsthalle eine Gedächtnis-Ausstellung zu Ehren des Verstorbenen statt. Die von Herrn Kunstmaler Kreidolf

sorgsam getroffene Auswahl von Werken stellte die hervorragenden Eigenschaften und die logisch klare Entwicklung des Künstlers in ein helles Licht. Die frühesten Bilder, wie das „Bildnis der Schwester des Künstlers“ (1884), ein „Studienkopf“ und das „Mädchen mit nacktem Kind“ (1889) bewiesen die technische Fertigkeit des jungen Malers, der schon damals nicht nur etwa zeichnerisch auf glänzender Höhe stand, sondern sich auch in der feinen Abtönung der Farbenwerte vom hellen Lichte bis zum zartesten Hell Dunkel meisterhaft bewährte. Die dem Berner Kunstmuseum gehörende „Amme“ (1894), der „Onkel Rind“ (1898) legten beredtes Zeugnis ab von den geistigen Errungenschaften des Porträtisten, der in dieser seiner zweiten Lebensphase bei aller Beherrschung der technischen Mittel, seine Formenwelt einer höhern Absicht zu unterwerfen lernte. Den Widerschein der florentinischen Periode gaben u. a. das herrliche Gemälde „Vier Brüder“ (1904) und das „Paradiesgärtlein“ (1908). Solche Werke offenbarten durch die phantasievolle und dabei klare Komposition, durch die leuchtenden, harmonisch gestimmten Farben, durch die lebendige und zutreffende Behandlung des Einzelnen die Gediegenheit eines auf der Höhe seines Aufstieges angelangten Meisters, eines Meisters, der sich in seinem Innersten dazu berufen wußte, über das Porträtwesen hinaus große, der Wandmalerei zufallende Aufgaben zu lösen. Das Schickal sollte anders entscheiden. Nachdem Balmer die Welti-Komposition im Ständesratssaale auf die Wand gebracht hatte, bewegte er sich bis zu seinem Ende innerhalb der Bildniskunst, ohne zwar der Landschaft und den Altstudien

völlig zu entsagen. Mehrere Werke aus der letzten Zeit vertraten in der Ausstellung die reife Kunst dieses Malers, der, wenn ihm ein längeres Leben vergönnt gewesen wäre, seiner regen Phantasie und seiner poetischen Begabung neue Ausdrucksmöglichkeiten verschafft hätte.

Wilhelm Balmer hat immer gerne alte Meister kopiert. Wie er sich als Bildnismaler in den Charakter seiner Modelle hineinzuleben vermochte, so wußte er sich den Stil und die Technik der großen Maler anzueignen. In der Ausstellung war ein mit Kopien nach Van Dyck, Rubens, Rembrandt, Holbein, Tizian, Velasquez, Fra Angelico und Alessio Baldovinetti behangener Saal gleichsam vom Geiste dieser Großen beseelt.

Die Radierung hat der Verblichene mit Vorliebe gepflegt. Er war darin Autodidakt, führte aber die Nadel mit sicherer Hand und verstand es, sein künstlerisches Empfinden unter feinfühligter Verteilung von Licht und Schatten, trefflich zur Geltung zu bringen. Verschiedene Selbstporträts, Kinderköpfe, Neujahrskarten, legten beredtes Zeugnis ab vom Reiz, den er der Schwarzweißkunst zu entlocken vermochte und ließen uns die Begeisterung nachempfinden, mit der ein Meister in der Radierung wie Albert Welti derartige Erzeugnisse begrüßte.

Die tiefe Verehrung, die Balmer für die Form als solche empfand, ließen ihn Versuche auf dem Gebiete der Plastik unternehmen. Eine kurz vor seiner letzten Krankheit modellierte Büste seines jüngsten Sohnes, die sich in der Ausstellung befand, ist charakteristisch und lebendig.

Die Balmer=Gedächtnis=Schau hat die Vorstellung bestätigt, die in Bern während der letzten fünfzehn Jahre von der Kunst des Verstorbenen herrschte. Wir haben in Wilhelm Balmer einen Maler feinen Schlages verloren, einen hervorragenden Porträtisten, der die Erscheinungen nicht nur äußerlich zu erfassen, sondern auch, vermöge seiner starken Persönlichkeit, mit geistigem Gehalt und mit Poesie zu durchdringen vermochte. Wenn man auch zugeben muß, daß er in seinem Schaffen nicht durchwegs auf derselben Höhe stand, daß er hie und da aus reiner Güte Zugeständnisse an seine Auftraggeber machte, die bisweilen den ästhetischen Wert seiner Gemälde beeinträchtigten, so ist anderseits anzuerkennen, daß er immer redlich zu seinem Ideal gestanden ist. Kein einziges Werk gibt es von ihm, dem er, wenn nicht überall, so doch irgendwo den Stempel seiner hohen Kunst nicht aufgedrückt hätte, sei es in der Auffassung, sei es im Kolorit oder in der Zeichnung. In ihm hat die moderne schweizerische Kunst einen ihrer besten Vertreter gehabt. Wir empfinden es als eine nicht geringe Genugtuung, daß sich der in der ganzen Schweiz hochgeschätzte, an größere Kunststätten des Auslandes gewöhnte Maler zur Zeit seiner Reise in der allernächsten Nähe Berns niedergelassen und unter uns heimisch gefühlt hat.

